

## "Begegnung mit Tragweite" in Süddeutsche Zeitung

**Legende:** Am 19. Mai 1973 berichtet die deutsche Tageszeitung Süddeutsche Zeitung über den ersten offiziellen Besuch des sowjetischen Staatschefs Leonid Brechnew in der Bundesrepublik Deutschland.

**Quelle:** Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Spor. Hrsg. Dürrmeier, Hans ; Herausgeber Heigert, H. 19/20.05.1973, Nr. 115. München: Süddeutscher Verlag GmbH. "Begegnung mit Tragweite", auteur:Riedmiller, Josef , p. 4.

**Urheberrecht:** (c) Süddeutsche Zeitung

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/begegnung\\_mit\\_tragweite\\_in\\_suddeutsche\\_zeitung-de-9bbf40fb-3acd-4f67-94d9-e6a7c970ad19.html](http://www.cvce.eu/obj/begegnung_mit_tragweite_in_suddeutsche_zeitung-de-9bbf40fb-3acd-4f67-94d9-e6a7c970ad19.html)

**Publication date:** 02/07/2015

## Begegnung mit Tragweite

von Josef Riemiller, z. Z. BONN

Ein „historisches Ereignis“ ist der Bonn-Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew schon so oft und ohne weitere Begründung genannt worden, daß man sich scheut, diese Etikettierung, die an sich weder Positives noch Negatives zum Inhalt hat, zu wiederholen. Dennoch ist sie gerechtfertigt. Zunächst einmal schon aus der deutsch-russischen Geschichte, die seit Zaren- und Kaiserzeiten kein solches Ereignis mehr gekannt hat. Zwar haben sich seitdem die Machtproportionen zwischen Deutschland und Rußland aus der Schuld der Deutschen sehr zu deren Ungunsten verschoben, aber schlimme und gute Erfahrungen, vielleicht auch eine geheime Symmetrie der Geschichte, lassen die beiden Völker nicht aus dem Bann eines mal bewundernden, mal ängstlichen Interesses.

Vielen will es jedoch scheinen, daß dieser Besuch 28 Jahre nach dem Kriegsende nicht mehr zu früh kommt, weshalb sie leicht geneigt sind, in ihm nur ein Ereignis wie jedes andere von vergleichbarer äußerer Größenordnung zu sehen. Wer so denkt, hat nicht nur die Folgen des Krieges – Zweiteilung Deutschlands und Etablierung der Sowjetmacht in Mitteleuropa – vergessen, er übersieht auch die Tatsache, daß der zwei Jahrzehnte dauernde Versuch der Bundesrepublik, einige der schmerzlichsten Kriegsfolgen mit Hilfe der Westalliierten zu verändern, gescheitert ist. So gesehen markiert Breschnews Besuch die endgültige Anerkennung des bestehenden Status quo durch Bonn, und ohne diese Anerkennung wäre er auch nicht zustande gekommen. Schon aus diesem Grunde wäre die Visite ein historisches Ereignis zu nennen: Der Sieger kommt zum einsichtig gewordenen Unterlegenen, aber nicht in der Pose des Siegers.

### Keine Abenteuer

Ist somit, ohne Friedensvertrag, das Ende des Krieges, auch des kalten Krieges zwischen beiden Ländern symbolisiert, so bezieht der Besuch seine wirkliche Bedeutung doch erst aus dem, was er an Möglichkeiten für die Zukunft eröffnet. Und hier setzen die Bedenken ein, nicht so sehr bei uns, als vielmehr bei unseren Nachbarn. Die Machtverhältnisse haben sich zwar grundlegend gelindert, dennoch gehört ein deutsch-russisches Tête-à-tête für viele Menschen im Westen und Osten Europas immer noch zu den gefürchtetsten Schreckbildern. Zu oft haben deutsch-russische Übereinkommen die Situation in Europa radikal verändert, als daß man solche Befürchtungen einfach als überholte Geschichtsreflexe abtun könnte. Adenauer, der seine Deutschen gut kannte, versuchte einer „östlichen Versuchung“ vorzubeugen, indem er die Bundesrepublik fest an den Westen zu binden trachtete. Aber abgesehen davon, daß die Integrierung im geplanten Umfang nicht gelang, hatte das Unternehmen den Nachteil, daß es von der Annahme ausging, in der Neuschöpfung Bundesrepublik als einem sozusagen geschichtslosen Raum werde sich die Frage zwischen West und Ost nie mehr stellen. Die lange geübte Ausschließung des Ostens aus unserem Gesichtskreis, außer zu vordergründigen Wahlzwecken, macht seine erneute Einbeziehung für viele so beängstigend, vor allem für unsere Nachbarn. Es war und ist mehr denn je eine delikate Aufgabe der deutschen Politik, den Beweis zu erbringen, daß Deutschland nicht das Scharnier an jener Tür ist, durch die Europa in Abenteuer getrieben wird. Aber eben deshalb müssen wir auch mit dem Osten Politik machen, ohne Mißbrauch oder auch nur Mißverständnisse zuzulassen.

Bundeskanzler Brandt und Breschnew sind nun aber alles andere als politische Abenteuerer. Eine Umkehrung des Bündnisses durch die Bundesrepublik wird der eine nicht verlangen und der andere nicht zugestehen. Aber das ist auch nicht die Frage. Bei den internationalen Themen wie Europäische Sicherheitskonferenz und Truppenreduzierung sind beide Gesprächspartner, allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz, so auf Ihre jeweilige Blockpolitik festgelegt, daß hier wohl kaum mehr als diese Projekte fördernde Absichtserklärungen zu erwarten sind – die aber, sollte Brandt zu weit gehen, jederzeit von den Westmächten umgestoßen werden könnten. So sehr diese Themen ihre Bedeutung haben, das Schwergewicht der Beratungen dürfte auf der Gestaltung der künftigen bilateralen Beziehungen liegen, soweit diese nicht, wie etwa durch die Europäische Gemeinschaft, der Bonner Zuständigkeit entzogen werden. Die Zukunft dieser Beziehungen darf auch nicht in erster Linie an den Abkommen gemessen werden, die in den nächsten Tagen unterzeichnet werden, vielmehr ist ihre langfristige Programmierung im Auge zu behalten, die Weichenstellung als Resultat dessen, was man das Atmosphärische nennt.

## Berlin bleibt Streitobjekt

Auf diesem weiten Feld sind Akzentverschiebungen oder sogar Neuorientierungen der Bonner Außen- und Wirtschaftspolitik nicht ausgeschlossen. Das gilt vor allem für die wirtschaftlich-industrielle Kooperation. Hier ist in Bonn bereits das Wort der „sowjetischen Umarmung“ in Umlauf. Das sowjetische Drängen hat verschiedene Motive. Sieht man von dem Zwang ab, daß die Sowjetunion auf verschiedenen Gebieten einen technischen Rückstand aufzuholen hat, dann geht es wohl auf eine Überschätzung der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bundesrepublik zurück, auch auf den Wunderglauben, der deutsche Technik unter Russen immer noch umgibt. Die Vorstellung, daß die gewaltigen potentiellen Möglichkeiten der Sowjetunion plus deutscher Technik und Organisation eine unschlagbare Kombination darstellen würde, hat in der Sowjetunion einen nicht kleinen Kreis von Anhängern. Schon deshalb, weil auf diese Weise auch unterschwellige Ängste vor den Unberechenbarkeiten der Deutschen gedämpft werden.

Mit bilateralen, nicht nur auf die Bundesrepublik bezogenen Kooperationsverträgen scheint Moskau aber noch etwas anderes im Sinne zu haben, nämlich die Europäische Gemeinschaft als geschlossenes Wirtschaftsgebiet zu unterlaufen. Diese Bemühungen laufen sowohl über die Vorbereitungen für eine europäische Sicherheitskonferenz in Helsinki als auch über bilaterale Abkommen mit den EG-Mitgliedstaaten. Moskau scheint über die Wirtschaftskooperationsverträge, wobei sich auch ein westlicher Partner gegen den anderen ausspielen läßt, zu versuchen, nicht nur eine Anerkennung der EG zu umgehen, sondern auch auf sie Einfluß zu gewinnen. Daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion nicht nur wünschenswert, sondern im Hinblick auf die künftige Rohstoff- und Energieversorgung auch notwendig ist, steht außer Zweifel. Doch wird Bonn dabei auch an die überhitzte Konjunktur im eigenen Land denken müssen, die durch industrielle Großprojekte, vielleicht noch mit staatlicher Kreditverbilligung weiter angehetzt würde.

Das trotz Vier-Mächte-Abkommen zwischen Bonn und Moskau fortbestehende Problem Westberlin hat Breschnew als „gelöst“ bezeichnet. Trotzdem wird Brandt darauf zurückkommen müssen, und sei es nur aus Pflicht. Denn weder das Vier-Mächte-Abkommen selbst noch eine Westberlin-Klausel in deutsch-sowjetischen Verträgen decken pauschal all jene Fälle ab, die Status und Sicherheit Westberlins berühren, wofür sich alle vier Mächte Vorbehalte gesichert haben. Die Zukunft sieht hier, abgesehen von den Erleichterungen im Besuchs- und Reiseverkehr, kaum rosiger aus als vor den Vertragsabschlüssen: Westberlin wird immer wieder und beinahe in jedem Einzelfall ein Streitpunkt bleiben. Es bleibt aber auch ein Testfall für die Ernsthaftigkeit der sowjetischen Erklärungen, ein neues Kapitel in den deutsch-sowjetischen Beziehungen zu beginnen.